



Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Christhard-Georg Neubert eröffnet die Ausstellung.

FOTO: EIKE WITT

„Friedensfähig werden“

Mit „in meine Nächte drangen Ungeheuer... Von der Sehnsucht nach Frieden in Bildern vom Krieg“ ist in der Stiftung Christliche Kunst Wittenberg eine hochaktuelle Ausstellung zu sehen.

VON EIKE WITT

WITTENBERG/MZ. „Im Krieg stirbt man nicht nur durch Minen und durch Fliesen. Man wird nicht von Granaten nur zerrissen. In meine Nächte drangen Ungeheuer, die mich die Hölle wohl empfinden ließen.“ Mit diesem Zitat des Schriftstellers Hugo Ball eröffnete der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Christliche Kunst Wittenberg, Christhard-Georg Neubert, die neue Ausstellung.

Die Werke von drei Künstlern werden gezeigt, die das unfaßbare menschliche Leid des Zweiten Weltkrieges durchleben mussten und bis zum Lebensende unter qualvollen Erinnerungen an den Krieg litten. Ihre in Anbetracht heutiger globaler Konflikte hochaktuelle Kunst soll mahnen, aber nicht nur das. Die ausgestellten Werke geben der Hoffnung Ausdruck, dass es dem Menschen gelingen kann, in Frieden und Freiheit miteinander zu leben. „Dazu müssen wir friedensfähig werden“, ermahnt Vereinsvorsitzender Neubert.

Drei Künstler stellen aus

Werke des Dresdener Fotografikers Ulrich Lindner (1938–2024), des ukrainisch-sowjetischen Bildhauers Vadim A. Sidur (1924–1996) und des bedeutenden DDR-Künstlers der Nachkriegszeit Bernhard Heisig (1925–2011) sind zu sehen.

Die Vorstellung der Künstler übernahmen der Kulturwissenschaftler und Slavist Professor Karl Eiermacher. Einleitend sagte er: „In den Köpfen der Künstler waren die Kriegserinnerungen. „die Ungeheuer, die in die Nächte drangen“. Diese schlimmen Gefühle drückten sie künstlerisch aus. Es



Professor Karl Eiermacher, Laudator der Ausstellung, Hanna Kasparick, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Freundeskreises und Stiftungs-Vorstandsvorsitzender Christhard-Georg Neubert (von links) in der Ausstellung

FOTO: EIKE WITT

ist erstaunlich, dass in Zeiten moderner und digitaler Kunst ihre Werke immer noch so berührend sind.“ Dem Dresdener Fotografiker Ulrich Lindner widmete sich Professor Eiermacher zuerst: „Er hat eine ähnliche Biografie wie ich. Auch er erlebte als Kind die Zerstörung seiner Heimatstadt. Schon als junger Mann fotografierte Lind-

ner das kaputte Dresden. Als Foto-techniker und Autodidakt entwickelte er neue Bildtechniken, die das Grauen und die Endzeitstimmung während und nach einem Krieg „hochemotional“ abbilden.“ 1981 entstand der jetzt in Wittenberg mit sechs Arbeiten gezeigte Zyklus „Der Tod und die Stadt“. „Ulrich Lindner hat nur Trümmern gezeigt. Er mahnt damit eindringlich vor einer Zukunftsvision ohne Menschen.“

Mit dem Bildhauer und Grafiker Vadim A. Sidur verband Laudator Eiermacher eine lebenslange intensive Freundschaft: „Es gab keine Nacht, wo Sidur nicht von Kriegs-/Abtrümmen aufgewacht ist. Er wurde als Soldat im Zweiten Weltkrieg von einem deutschen Schaufelträger schwer verletzt. Trotzdem versuchte er, aus dem Leiden des Krieges eine Perspekti-

ve für eine humane Welt abzuleiten.“ In mehreren deutschen Städten befinden sich Großplastiken von Sidur, beispielsweise in Berlin-Charlottenburg die Figur „Turbulenz“. In Wittenberg sind jetzt zahlreiche zentrale Skulpturen und Grafiken Sidurs zu sehen.

Weitere Schenkung

Von Bernhard Heisig, Kriegsteilnehmer und später DDR-Kulturfunktionär, werden in der Ausstellung in Wittenberg die 24 Blätter seines eindrucksvollen Antikriegszyklus von 1976/77 gezeigt, den er nach dem Roman von Ludwig Benn „Krieg“ aus dem Jahr 1928 erstellt hat. Ulrich Scheuelen, Leiter der Christlichen Kunst Wittenberg, wird diesen Kriegszyklus übrigens der Stiftung als weitere großzügige Schenkung übergeben.

Stifter Scheuelen begrüßt die Wittenberger Ausstellung außerordentlich, spricht aber auch nachdenkliche Worte: „Ich finde es bedenklich, dass diese Präsentation aufgrund der Kriegsheide weltweit und besonders in der Ukraine wieder nötig ist und solch eine Aktualität hat.“

Hanna Kasparick, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Freundeskreises der Stiftung, würdigt an der Ausstellung, dass viele menschliche Einzelschicksale herausgestellt werden. Das Kriegsleid bleibt nicht anonym. Sie sagte auch: „Ich würde mir wünschen, dass wir noch mehr jüngere Menschen sensibilisieren können. Um deren Zukunft geht es vorrangig. Es darf nicht lebenslang mit dem Thema Krieg und Frieden umgegangen werden.“

Die Ausstellung wird bis 30. März in den Räumen der Stiftung Christliche Kunst in Wittenberg gezeigt.

